Bd. 92. №. 21.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY

Leipzig den 15. Mai 1876.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 1 *M.* 50 *Pf.* pro Hundert berechnet.

**Inhalt:** Ueber die Gabengrösse der homöopathischen Arzneien. Von Dr. Schneider in Magdeburg (Schluss). — Thuja occidentalis. Gekrönte Preisschrift von Dr. Goullon jun. in Weimar (Forts.). — Aus Budapest (Forts.). — Kurzer Bericht über einen sechswöchentlichen Aufenthalt in Budapest. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics. Von Dr. E. Huber in Wien (Forts.) — Correspondenzen: New York. — Dr. Constantin Hering's fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum (Forts.). — Notizen: Preisertheilung.

## Ueber die Gabengrösse der homöopathischen Arzneien.

Von **Dr. H. G. Schneider** in Magdeburg.

(Schluss.)

Das eben dargestellte Verhältniss ist bei keiner Krankheit deutlicher und bestimmter zu erkennen, als bei der Syphilis.

Die Syphilis ist unbestritten und unbestreitbar eine Krankheit, deren Ursache ein an sich unbekanntes, durch chemische Antidote nicht zu vertilgendes Gift im Blute abgiebt.

Die Entfernung des syphilitischen Giftes aus dem Blute und dem Bereiche des Organismus durch negativ integrirende Thätigkeit desselben ist deshalb das unerlässliche Erforderniss der Heilung der Syphilis.

Die allopathischen Aerzte haben dennoch Unrecht, welche (im Widerspruche mit v. Baerensprung) behaupten, die Syphilis heile nicht spontan, nicht durch negativ integrirende Thätigkeit des Organismus, sondern sei nur durch Anwendung die Constitution des Kranken verändernder Antisyphilitica zu heilen.

Die Syphilis heilt immer spontan, auch wenn das nicht ohne Beihilfe der Heilkunst geschieht. Ohne Zuthun der ärztlichen Kunst heilt sie bis auf wenige Ausnahmen spontan in der ersten Infectionsperiode, wenn sie mit weichem Schanker und schmerzendem Bubo auftritt.

Die allopathischen Aerzte halten deshalb die primäre Syphilis mit weichem Schanker für eine andere, von der Syphilis wesentlich verschiedene, sogar für eine rein örtliche, contagiöse Krankheit, die sie Schankrose nennen, mit Unrecht; denn die so auftretende primäre Syphilis heilt offenbar nur ohne ärztliches Zuthun spontan, weil eine normale Reaction gegen das syphilitische Gift stattfindet, welche, unbehindert bleibend, dasselbe in 3 bis 4 Wochen regelmässig vollständig aus dem Blute und dem Bereiche des Organismus entfernt. Das beweist eben der weiche Schanker und der schmerzende Bubo.

Ohne ärztliches Zuthun heilt auch die mit hartem Schanker auftretende Syphilis in der letzten Infectionsperiode ihres natürlichen Verlaufes. In ihrem unbeeinträchtigten Verlaufe ist auch diese Syphilis weder eine tödtliche, noch eine nur mit dem Leben endigende Krankheit.

Die Syphilis heilt aber *nicht* ohne ärztliches Zuthun in der ersten Infectionsperiode, wenn sie mit hartem Schanker und indolenten Bubonen und Lymphdrüsenverhärtungen auftritt, weil es, wie ihre Symptome beweisen, an der normalen Reaction gegen das syphilitische Gift fehlt, und dasselbe in Folge dessen nicht vollständig aus dem Bereiche des Organismus entfernt wird, nicht aber, weil die primäre Syphilis mit hartem Schanker eine wesentlich andere Krankheit ist, als die mit weichem Schanker.

Ohne ärztliches Zuthun heilt die Syphilis auch in den zwischen der ersten und letzten liegenden Infectionsperioden *nicht,* weil die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus die Masse des syphilitischen Giftes ohne

Nachhilfe nicht vollständig aus seinem Bereiche zu entfernen vermag.

Eine neue Infectionsperiode tritt in beiden Fällen ein, sobald die Verhältnisse im Organismus dem in ihm vorhandenen Rest des Syphiliscontagiums, ihn von Neuem anzustecken, gestatten. —

Die mit Geschick und weiser Mässigung durchgeführten antisyphilitischen Curen der allopathischen Aerzte ändern eingeständig dieses Verhältniss nicht.

C. F. Kuntze sagt in seinem Lehrbuche der praktischen Medicin Bd. II. S. 242: „*Die Syphilis heilt auch bei bester Behandlung und bestem Verhalten des Kranken in* (richtiger nach) *Nachschüben.*"

Ohne weise Mässigung durchgeführte allopathische Quecksilbercuren vermehren und verschlimmern aber die Infectionsperioden, verlängern dadurch die Verlaufszeit der Syphilis und bringen eventuell die Kranken in Lebensgefahr. Ich behandelte vor einigen Jahren einen Kranken, der, zwanzig Jahre lang allopathisch behandelt, in Gefahr war, an Laryngosyphilis zu Grunde zu gehen.

Auch zur Förderung der Heilthätigkeit des Organismus zu grosse homöopathische Quecksilbergaben, welche homöopathische Aerzte zur Vertilgung der Syphilis für nöthig erachten, führen die Heilung der Syphilis nicht herbei, die mit hartem Schanker und indolenten Bubonen auftritt. Exempla sunt odiosa! —

Die Schuld daran trägt wieder der unglückliche Wahn, die Vertilgung der Krankheit erfülle den Heilzweck.

Die Symptome der Syphilis sind Wirkungserscheinungen des aus dem Blute localisirten syphilitischen Giftes und unzweifelhaft Manifestationen der negativ integrirenden Thätigkeit des Organismus, also eigentlich nicht Krankheitssymptome, sondern Heilsymptome, soweit damit, wie in der ersten und zweiten Infectionsperiode mit allen, die Entfernung des syphilitischen Giftes aus dem Bereiche des Organismus verbunden ist.

Die Thorheit, diese Heilsymptome der Syphilis zum Heilzwecke vernichten zu wollen, sollte man denken, wäre handgreiflich! —

Aus den angeführten Thatsachen geht zur Evidenz hervor, dass die heilkräftige Arznei, der Mercur, in Gabengrössen, welche die zur Förderung der Heilthätigkeit des Organismus hinreichende Gabengrösse übertreffen, die Syphilis nicht heilt, sondern in gleichem Verhältnisse zur Schädlichkeit wird.

Dass die Gaben der homöopathischen Arznei zu klein sind, sie in der Syphilis zu Heilmittel zu machen, ist daran mit Bestimmtheit zu erkennen, dass sie die erste Infectionsperiode und die zwischen der ersten und letzten liegenden Infectionsperioden natürlich, d. i. ungeheilt durch Kunsthilfe, verlaufen lassen. Ich selbst habe einige Syphilitische in der zweiten Infectionsperiode in Cur bekommen, die von homöopathischen Aerzten mit wöchentlich 1 bis 2 kleinen Pülverchen behandelt waren. Ein Versuch mit den Hochpotenzen könnte für sie entscheidend werden.

Dass endlich hinreichende Gaben der homöopathischen Arznei, des Mercurius solubilis und des Acidum nitric., die Syphilis in der ersten Infectionsperiode und in den zwischen der ersten und letzten liegenden Infectionsperioden wirklich heilen, davon habe ich seit 1846, wie mein Journal ausweist, in mehr als Tausend in der ersten Infectionsperiode und in mehr als Dreitausend in den zwischen der ersten und letzten liegenden Infectionsperioden von mir behandelten Syphilitischen bestimmt mich überzeugen können.

Von den in der ersten Iefectionsperiode von mir behandelten sind höchstens 2 pCt. in die zweite gekommen und diese meist schon in der 4., 5. Woche der ersten Infectionsperiode, und von denen, die in anderen Infectionsperioden in meiner Cur verblieben, ist keiner in eine weitere Infectionsperiode gekommen.

Ich mache aus der vor 40 und einigen Jahren von Gruner in Dresden bezogenen 3. Decimalverreibung des Mercurius solubilis eine Verdünnung No. 4, und aus dieser eine Verdünnung No. 5, und befeuchte mit dieser Streukügelchen, von denen ich Abends und Morgens 8 Stück trocken nehmen lasse. Ebenso reichte ich Abends und Morgens Acidum nitricum 6. in Streukügelchen. Nur ausnahmsweise hatte ich nöthig Merc. praecipit. ruber 1. Verreibung in ganz kleinen Gaben einige Tage lang in schlimmen Fällen, namentlich bei tief gehenden Schankern der Eichel, in der ersten Infectionsperiode anzuwenden.

---

## Thuja occidentalis.

Gekrönte Preisschrift

von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

### VI. Kapitel.

Thuja verglichen mit analog wirkenden Mitteln.

(Fortsetzung.)

3.

*Thuja und Causticum.*

I.

Uebereinstimmendes.

Aus dem Kapitel: Empirischer Gebrauch der Thuja, wissen wir bereits, dass dieselbe ein gewisses Renommé geniesst als Mittel gegen rheumatische Schmerzen, Causticum aber ist dem homöopathischen Praktiker ganz unentbehrlich gegen diese Art Schmerzen; gichtisches und rheumatisches Reissen in den Gliedern (im Bett und in der Wärme gelindert), Flechsenverkürzungen, *Krummziehen der Glieder* (mit Lähmung derselben) eine Hauptindication für das Mittel. Gerade letzterer Umstand: Das Krummziehen der Glieder führt uns zu einer weiteren wichtigen Aehnlichkeit. Wir wissen, dass das Gefühl von Verkürzung der Sehnen und wirkliche Con-

tracturen ebensowohl ein pathognomonisches Merkmal der „Tripperseuche", oder wem der Name zu schauerlich klingen sollte, der „Trippergicht" ist, als auch in den Thuja-Anzeigen liegt. Dasselbe gilt vom Verrenkschmerz im Hüftgelenk beim Auftreten, dem Strammen im Fussspann, d. h. diese Erscheinungen, wozu noch Rauheit im Halse und langwierige *Heiserkeit* kommt, sind nicht selten Ausdruck beginnender Sykosis, also in das Heilgebiet der Thuja fallend, nichtsdestoweniger auch höchst charakteristische Hinweise auf Causticum. Zu letzteren zählen ferner *blutende* entzündete, Schmerz erregende Warzen (besonders an der Nase). Wer aber zweifelt an der Heilkraft der Thuja speciell gegenüber solchen pathologischen Excrescenzen?

Von eigentlichen Hautkrankheiten sind es für Causticum sowohl als für Thuja die *Infiltrationen* der *Cutis*, welche beide zu heilen vermögen. Diese Infiltrationen stellen bekanntlich chronische Processe dar, welche bald durch locale Ursachen, bald durch Störungen in der Rückführung des Blutes und der Lymphe, bald durch *Constitutionsverhältnisse* bedingt werden. Diese Constitutionsverhältnisse (richtiger Missverhältnisse) sind bei *Thuja* fast immer nachweisbar, während die Formen von Cutisinfiltrationen, welche *Causticum* berührt: Die Aknetuberkel (Mentagra), lupöse Exantheme u. s. w. diese specifische Abstammung nicht kennen. Immerhin aber bleibt es höchst merkwürdig, dass *beide* Formen vom streng wissenschaftlichen dermatologischen Standpunkte aus, also namentlich ihren feineren anatomischen und histologischen Structurverhältnissen nach dicht neben einander zu stehen kommen.[1])

Causticum ist auch Augenmittel, und zwar heilt es ausser den gewöhnlichen Katarrhentzündungen dieses Organs (besonders mit Brennschmerz): Amblyopie, Augenschwäche und selbst beginnende Blindheit, und zwar, worauf es hier ankommt, begleitet diese Art Amblyopie *Blenden* der Augen (Hirschel); Lichtscheu aber bis zu den höchsten Graden pflegt bei den von Thuja geheilten und heilbaren Ophthalmien nie zu fehlen.

Viel zu wenig bekannt sind ferner die wichtigen physiologischen und therapeutischen Beziehungen von Causticum zum *Urogenitalsystem*, worin doch Thuja ebenfalls einzig gross dasteht.

Inwiefern diese selbst schon im kindlichen Alter vorkommenden Störungen auf (hereditär-) constitutionelle Dispositionen zurückführbar sind, ist schwer zu sagen in Bezug auf Causticum. Doch betreffen dieselben dann mindestens sehr häufig skrophulöse Individuen. Die

[1]) So beschreibt z. B. Wunderlich in seinem Grundriss jene von Jahr als Tubercula mucosa bezeichnete Art von Cutis-Infiltration also: „Syphilitische Tuberkel sind eine äusserst häufig vorkommende Form und entstehen theils direct aus primären Geschwüren (durch Metamorphose in situ), theils als Symptom der constitutionellen Lues. Sie zeigen bald die Formen der *Aknetuberkel* und des *Mentagra*, bald stellen sie sich als massenhafte *Knollen* dar, vereinzelt oder in dichtstehenden Gruppen."

Form anlangend, so handelt es sich bei beiden Mitteln bald um Incontinentia urinae, also lähmungsartige, bald mehr um inflammatorische Zustände. Die Heilanzeigen für Causticum, denen wir bei Erkrankungen des fraglichen Systems begegnen: Blutfluss aus der Harnröhre, blutiger Samenerguss im Beischlaf, enthalten schon im Allgemeinen Anklänge an die sogenannten sykotischen ergo Thuja-Merkmale.

Ueberhaupt wäre es eine interessante und lohnende Aufgabe zu untersuchen, ob nicht in einer grossen Anzahl von Heilanzeigen für Causticum bei genauerer Betrachtung die von bewährten Praktikern als Symptome der Lues gonorrhoica (Sykosis der Alten und v. Grauvogl's) beschriebenen Phänomene zu recognosciren sein würden. (Man denke noch an die unerträgliche Unruhe im ganzen Körper und an die grosse Empfindlichkeit gegen Kälte und Zugluft, Umstände, die die Wahl auf Causticum lenken, aber auch die Sykosis charakterisiren.) Dann würde man wohl auch erfahren, was es für eine Bewandtniss mit der „kropfähnlichen Drüsengeschwulst" hat, welche einer unserer kenntnissreichsten Collegen als ein geradezu specifisches Correlat für Causticum in Anspruch nimmt. Ferner geben uns die Bildung „*massenhafter Knollen*", welche Wunderlich bei Gelegenheit der syphilitischen Tuberkel erwähnt, Stoff zum Nachdenken über diesen hochwichtigen Gegenstand. Endlich dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, dass Thuja (wie Causticum — zumal äusserlich applicirt —) Fisteln geheilt hat.

Dr. Eggert berichtet über zwei Fälle von einer blinden äussern Fistel. Am After hatte sich ein *blumenkohlähnlicher Auswuchs* von der Grösse eines Vierteldollars gebildet mit stinkender Ausdünstung aus dem After.

Thuja 200. zwei Dosen bewirkten die Heilung in 19 Wochen.[1])

## II.

### Unterschiede.

Indem wir so eben auf die *Möglichkeit* hingewiesen haben, dass viele Krankheitssubstrate, welche ein Heilgebiet von Causticum abgeben, ihrer Natur nach sykotisch seien, erschwerten wir uns wesentlich die nun zu lösende Aufgabe, die Causticum und Thuja scheidenden Momente aufzuzählen; und doch wird die Verlegenheit einer Verwechselung bei nur einiger Geschicklichkeit zu umgehen sein. Zunächst ist es doch ganz entschieden in der Mehrzahl der vorliegenden klinischen Beobachtungen die primäre Periode der *Syphilis* oder das Stadium der sogenannten transitorischen Erscheinungen, mit andern Worten der Uebergang zur secundären Lues, welcher das Krankheitsmaterial für Thuja liefert: Feigwarzen und feuchtende Tuberkel. Aber auch der im Beischlaf erworbene Tripper und der unberechenbar

[1]) Die Homöopathie in Amerika, Homöop. Allg Zeitung Bd. 83. No. 22.

lange Anhang dieser Acquisition, sofern er zeitlich nur nicht zu entfernt liegt von dem schmerzlich-süssen Geschehen der That, lässt keinen Zweifel aufkommen über die Zulässigkeit der Thuja und die Ausschliessung von Causticum. Anders freilich, wenn man Thuja seiner Eigenschaft als specifisches Constitutionsmittel entkleidet oder uncharakteristisch-dyskrasischen Vorgängen gegenüberstellt. Hier werden andere Kriterien massgebend sein.

Und so müssen wir denn zunächst betonen, dass das Darniederliegen der Functionen eine gewisse Reactionslosigkeit, also Zustände von Paralyse eher auf Causticum als auf Thuja hinweisen, für welche vielfach das Bild der erethischen Skrophulose bezeichnender ist. Daher bei Causticum die Verstopfung, der Brennschmerz (beide als Ausdruck der versiechenden Absonderungen), vielleicht gehört hierher noch die schmerzhafte Lockerheit der Zähne, die Taubheit auf beiden Ohren, die Bildung des grauen Staars, Abgang des Stuhls im Stehen, des Urins beim Husten.

Bei Thuja zeigt sich dagegen ein gewisser Ueberfluss und Ueberschuss des producirenden Lebens. Daher das fast schrankenlose Wuchern von pathologischen Vegetationen, wie sie uns in der Gestalt der Condylombildungen, der warzigen Excrescenzen, der schwammigen Tumoren, aber auch der schwammigen Blatter entgegentritt. Ueberhaupt organisiren die Exsudate mit einer grossen Hast. Alle Krankheitserscheinungen sind bei Thuja excessiver Art, so der die einzelnen Affectionen begleitende Schmerz, die Schlaflosigkeit, die Betheiligung des Gemüths, die Quantität der (seropurulenten) Absonderungen (Krisen in Form von copiösen Schleim- und Eiterflüssen). Auch die übermässige Entwickelung des Panniculus adiposus gehört hierher.

Endlich betrafen wohl nicht zufällig die meisten von Thuja geheilten Krankheiten, sobald es sich um Localisirung in Einzelorganen handelte, die *linke*, bei Causticum ceteris paribus die *rechte* Körperhälfte, oder wie man sich auszudrücken pflegt (und wir erblicken darin nichts weniger als einen Verstoss gegen die Wissenschaft) Thuja ist mehr *links*, Causticum mehr *rechts* wirkend. (S. u. a. Fall XXIII.)

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Budapest.

(Fortsetzung aus No. 19.)

Bei §. 126 bitten wir folgende neue Alinea aufzunehmen:[1])

*„Homöopathische Aerzte sind ebenfalls verpflichtet die Urstoffe und Urtincturen der Arzneien aus den gewöhnlichen ordentlichen Apotheken zu kaufen und zu verordnen, die sogenannten homöopathischen Verdünnungen und Verreibungen der Arzneien aber dürfen sie unentgeldlich auch selber den Kranken verabfolgen. In diesem Falle sind sie verpflichtet den Namen und die Potenz der Arznei auf das dieselbe enthaltende Glas, Gefäss oder Papier aufzuschreiben.“*

Motivirung. Die homöopathischen Aerzte beanspruchen, indem sie um die Aufnahme dieser Bestimmung in das Sanitätsgesetz bitten, keine neuen Befugnisse, indem ihnen das Recht der unentgeldlichen Verabfolgung verdünnter Arzneien bereits im Jahre 1846 durch einen der vorgeschlagenen Alinea vollkommen gleichlautenden Erlass der damals bestandenen königl. ungarischen Hof-Kanzlei ertheilt wurde. Und insofern sie die Arzneien *unentgeldlich* verabfolgen, und der §. 126 von *Verkauf* derselben handelt, könnten sie vielleicht mit vielen Anderen der Meinung sein, dass ihr Dispensirrecht ja nicht gefährdet sei, — umsoweniger, als dieser Paragraph von solchen Gaben spricht, wie sie die Erreichung des Heilzweckes erheischt, und nach dem Ausspruche ihrer Gegner, von denen allein eine Anfechtung des Dispensirrechtes zu befürchten steht, die homöopathischen Gaben zur Erreichung von Heilzwecken ungenügend sind. Allein gegenüber der Thatsache, dass im letzten Decennium mehrere ärztliche und Apotheker-Corporationen wiederholt um Aufhebung des Dispensirrechtes der Homöopathen bei der Regierung petitionirten, — sowie nicht minder in Erwägung dessen, dass ein, bloss auf einen Hofkanzlei-Erlass basirendes, durch kein Gesetz garantirtes Recht, durch eine einfache, wann immer erlassbare Verordnung der Regierung aufgehoben werden kann; — endlich Angesichts der traurigen Erfahrung, dass oft die maassgebendsten, anscheinend competentesten Kreise, über die thatsächlichen Verhältnisse und Exigentien der Homöopathie nur sehr unvollkommen unterrichtet sind, und somit auch aus Unkenntniss, oder indirect dieses Recht schädigen könnten, — kann sich der Verein der homöopathischen Aerzte mit der momentanen, stillschweigenden Duldung des Dispensirrechtes nicht begnügen, sondern muss nachdrücklich bitten, die oben formulirte Bestimmung, welche dieses Recht in dem und keinem grösseren Umfange als unbedingt nothwendig, garantirt, — in das erste, und wie voraussichtlich, lange unverändert bleibende Sanitätsgesetz wörtlich aufzunehmen.[1])

[1]) Dieser zu dem Kapitel *„Apothekerwesen“* gehörige Paragraph lautet folgendermassen: „Zum Verkauf von Arzneimitteln in solchen Gaben, wie sie die Erreichung des Heilzweckes erheischt, sind ausschliesslich nur diplomirte Apotheken-Besitzer, oder deren bevollmächtigte diplomirte Provisoren; ferner die zur Haltung einer Handapotheke ermächtigten Aerzte, und in Bezug auf Thiere, solche Thierärzte berechtigt.“ Ref.

[1]) Wie wenig die Exigentien der Homöopathie selbst von Fachmännern gekannt werden, geht unter andern auch aus der von der Wanderversammlung der ungar. Naturforscher und *Aerzte* zu Ende der 60er Jahre beim Ministerium eingereichte Bittschrift hervor, worin im Namen dieser Versammlung der ständige Ausschuss derselben um die Aufhebung der Dispensirfreiheit der Homöopathen bittet, sich dabei

Auf die freie Ausübung dieses Rechtes, wiewohl diese mit gar keinem materiellen Vortheile, hingegen mit grossen Opfern an Zeit, Geld und Arbeit verbunden ist, legt der Verein aus verschiedenen Gründen das grösste Gewicht. Zuvörderst sind es ja die Aerzte und nicht die Apotheker, welche die Anwendung der Arzneistoffe gegen gewisse Krankheiten und die zweckmässige Zubereitung jener erfunden haben, was ganz besonders für Hahnemann, dem Begründer der Homöopathie, und seine Jünger gilt; das Recht der Bereitung und Verabfolgung der Arznei bildet daher ursprünglich ein fundamentales Recht der Aerzte im Allgemeinen. Die Mehrzahl derselben hat allerdings, als die Bereitung der Arzneien immer complicirter, zeitraubender, immer mehr chemische Kenntnisse und Fertigkeiten erfordernde wurde, aus Opportunitätsgründen diesem Rechte entsagt, und es auf die Apotheker übertragen; Hahnemann und die Homöopathen thaten jedoch dies niemals, und beanspruchten immer und überall die freie Ausnützung ihrer Erfindung. Sodann ist es gewiss, dass wissenschaftliche Forschungen und therapeutische Versuche am Krankenbett viel leichter und exacter angestellt werden können, wenn der Arzt die Medicamente selber bereitet, abändert und verabfolgt, als wenn er sich hierzu einer fremden Mittelperson bedienen muss, die seine Intentionen nur unvollkommen oder gar nicht kennend, dieselben jedenfalls nicht so sicher und genau wie er selbst ausführen wird. Auch die Raschheit und Leichtigkeit, mit welcher die Kranken zu den Arzneien gelangen, was bei vielen sehr acut verlaufenden Krankheiten von der grössten Wichtigkeit ist, giebt ein weiteres Moment ab, warum wir für das Selbstdispensiren der Aerzte überhaupt plaidiren. Der wichtigste Grund jedoch, warum wir an dem eigentlich lästigen Rechte: die Arzneien selber verdünnen und verabfolgen zu können, so zähe festhalten, ist der, *dass ohne diese Freiheit die erfolgreiche Ausübung der homöopathischen Heilmethode*, unter den gegenwärtig bestehenden und noch lange so bleibenden Apotheker-Verhältnissen, *ganz und gar unmöglich wäre.* Wenn die homöopathischen Aerzte gezwungen wären, jede Arznei, in welch hoher Verdünnung immer, aus den gewöhnlichen Apotheken zu verordnen, so würden ihre Kranken in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gar nie jenes Heilagens erhalten, welches die Aerzte als das beste und hilfreichste bestimmt haben. Es ist dies eine harte Anklage gegen unsere Apotheken, die aber durch die vielen traurigen Erfahrungen, welche von den Homöopathen in dieser Hinsicht gemacht wurden, vollkommen begründet, und durch die Erwägung der thatsächlich bestehenden Verhältnisse auch leicht erklärlich ist.

aber ausdrücklich dagegen verwahrt, als ob er die Homöopathie schädigen, und die Ausübung derselben beschränken wollte! Und wie unvollkommen unsere Gegner über die thatsächlichen Verhältnisse der Homöopathie unterrichtet sind, konnte man ganz deutlich in der allerersten im März des Jahres 1868 im Ministerium des Innern abgehaltenen Sanitäts-Enquête sehen, denn als dort einer der anwesenden Homöopathen das Dispensirrecht erwähnte und hervorhob, dass von den Homöopathen die Arzneien *unentgeldlich* verabfolgt werden, ertönte ein allgemeines Ah! der Verwunderung in der aus den angesehensten Aerzten und Professoren bestehenden illustren Versammlung. Auf welch schwachen Füssen endlich dieses so wichtige Recht der Homöopathen steht, und wie leicht es aus Unkenntniss und indirect beseitigt werden kann, wenn es nicht *ausdrücklich* durch ein Gesetz gesichert ist, das beweist am besten der Vorgang im Budapester „Orvosi Kör". Dieser etwa 140 Mitglieder zählende ärztliche Club, der gegen die Homöopathie nicht eben feindlich gesinnt ist, — was er auch dadurch bewies, dass er in seiner constituirenden Versammlung den Professor der homöopathischen Therapie Dr. Bakody zu seinem Vicepräsidenten, und die Homöopathen Dr. Balogh und Dr. Szontagh in den Directionsrath wählte — verhandelte den Sanitätsgesetzentwurf sehr eingehend, und proponirte zahlreiche, theils wesentliche, theils nur *stilistische* Abänderungen, unter *letzteren* auf Antrag eines pfiffigen Apothekers, und in zufälliger Abwesenheit der Homöopathen auch die Richtigstellung des §. 126 in der Weise, dass statt des Wortes Verkauf „Verabfolgung" gesetzt werde, — gar nicht ahnend, dass er hierdurch das Selbstdispensiren der Homöopathen unmöglich, oder zur Ungesetzlichkeit machen will. Ref.

(Fortsetzung folgt.)

## Kurzer Bericht über einen sechswöchentlichen Aufenthalt in Budapest.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Diesen Zeitraum benützte ich, um von der neuen Einrichtung, dass das Sommersemester schon am 1. März beginnt, thunlichst Gebrauch zu machen, die dortigen homöopathischen Professoren zu hören, ihre Anstalten zu besuchen und die übrigen Collegen persönlich zu begrüssen. Auch die Badeanstalten sind besonders für den Arzt sehr interessant, und sind namentlich das Raizenbad und das Kaiserbad in Ofen, sowie die Etablissements auf der Margaretheninsel musterhaft eingerichtet und mit wahrhaft orientalischem Luxus ausgestattet.

Am 7. April wohnte ich einer Sitzung des Vereins der homöopath. Aerzte Ungarns bei, die von sämmtlichen Pester homöopathischen Collegen mit Ausnahme des schon lange kränkelnden Dr. v. Moskovits besucht war. Von auswärts war nur Herr Comitatsphysikus Dr. A. v. Krajzell aus Eperies erschienen. Statt des verreisten königl. Rathes Dr. Argenti führte Prof. Hausmann den Vorsitz. Zu beginn der Sitzung verlas der Vereinssecretär Dr. v. Szontagh ein liebenswürdiges Schreiben des greisen Dr. Schneider aus Magdeburg, worin sich derselbe für seine Ernennung zum correspondirenden Mitglied bedankte.

Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten machte Dr. v. Szontagh, anknüpfend an den in einer frühern Sitzung gehaltenen Vortrag des Dr. T. v. Balógh über Diphtheritis (die derselbe mit Brom behandelt) die Mittheilung, dass er mit Cyanur. merc. 6. innerlich und

gleichzeitigen Gurgelungen mit Rum in einer grossen Reihe von Fällen die günstigsten Erfolge erzielt habe.

Hieran knüpfte sich eine kleine Discussion. Prof. Bakody behandelt die genuine Diphtheritis mit Arsen und Merc. sublim., Dr. Nowotny nur mit Merc. solubilis. Endlich entspann sich noch eine kleine Debatte über den Mechanismus des Gurgelns, an der sich die DDr. Hausmann jun., Bakody und Szontagh betheiligten.

Hierauf hielt Prof. Bakody einen Vortrag über *Anthrakosis,* den er mit pathologisch-anatomischen Präparaten illustrirte. Da dieser Vortrag demnächst im Druck erscheinen soll, beschränkt sich Schreiber dieses nur darauf zu bemerken, dass er und alle Anwesenden wieder Gelegenheit hatten die seltene Rednergabe, die Klarheit und Deutlichkeit seines Vortrags zu bewundern. Wir können es überhaupt unsern jüngern Collegen nicht genug an's Herz legen, einmal auf längere Zeit nach Ungarns Metropole zu wandern. Sie werden im Rochusspitale, wenn es auch nicht mit dem der Neuzeit entsprechenden Comfort ausgestattet ist und Manches zu wünschen übrig lässt, auf der Klinik Bakody's, dem sein Assistent, der strebsame Dr. Haslinger, wacker zur Seite steht, viel Neues lernen, denn Bakody ist nicht nur ein tüchtiger Kliniker, sondern auch ein äusserst gewandter Histologe.

Aber auch über Therapie und Arzneimittellehre weiss Bakody so anregend zu sprechen, dass einem Manches klar wird, wonach man früher in Büchern vergeblich herumgestöbert hat.

In Prof. Hausmann werden sie einen tiefen Denker kennen lernen. Scheint einem auch Manches abseits von der gewöhnlich betretenen modernen Heerstrasse der Kathedergelehrsamkeit zu liegen, beschränkt sich der Vortrag auch *nur* auf zwei bis drei Mittel, so sind die an Thieren gemachten Versuche mit verschiedenen Dosen diverser Arzneistoffe z. B. Baryta acetica, Strychnin, Cuprum metallicum u. s. w., die gewissenhaft controlirt werden, doch lehrreich und lernt man dabei manche chemische und physiologische Thatsache, die man sonst für unbedeutend gehalten, in ihrem rechten Lichte und in ihrer wahren Bedeutung kennen. Kurz Professor Hausmann ist mit den neuesten Fortschritten der Chemie und der Physiologie sehr vertraut, ist aber auch in den andern Gebieten der gesammten Naturwissenschaft so zu Hause, dass man sich gratuliren könnte, nur einen kleinen Theil seines Wissens sein eigen zu nennen.

Am 10. April fand im Grand Hôtel Hungaria zu Ehren des Geburtstages Hahnemann's ein gemüthliches Souper statt. Es wurden viele Toaste ausgebracht, selbstverständlich zu allererst auf Hahnemann von Prof. Hausmann. Dr. Mandello und Prof. Bakody entwickelten in ihren Tischreden ein förmliches Raketenfeuer von Geist und Witz. Dr. v. Szontagh bewies eine bewundernswerthe Belesenheit in der deutschen Literatur und ein ausgezeichnetes Gedächtniss für die Schöpfungen unserer Dichterfürsten. Dr. v. Balogh gedachte in liebenswürdigen Worten auch meiner Wenigkeit als erstem Gaste mit dem Wunsche, es mögen mir im August zur Centralvereinsversammlung recht viele Collegen nachfolgen, worauf ich dankend auf ein glückliches Zustandekommen der Centralvereinsversammlung mein Glas erhob. Auch Dr. Hausmann jun. und Dr. Schlesinger brachten ganz famose Toaste aus und bewiesen zur Genüge, wie sehr eingewurzelt der Parlamentarismus in dem schon von Alters her constitutionellen Ungarn ist.

Schliesslich will ich noch erwähnen, dass es ausser der homöopathischen Klinik im Rochusspitale noch zwei homöopathische Spitäler in Pest giebt, nämlich die Bethesda und das Elisabethinum. Da ich aber nur das erstere aus eigener Anschauung kenne, so kann ich auch nur von diesem berichten. Die Bethesda gehört der reformirten Gemeinde und erfreut sich einer sehr gesunden Lage mitten im Stadtwäldchen; die Krankenpflege versehen Diakonissinnen aus Kaiserswörth. Die Ventilation ist vortrefflich und auf Reinlichkeit wird streng geachtet. Kurz es ist eine in ihrer Art musterhafte Anstalt. Die ärztliche Leitung versehen Prof. Dr. Bakody und Assistenzarzt Dr. Lippner.

Am Elisabethinum ist Prof. Dr. Hausmann Primarius und Dr. Hausmann jun. Assistenzarzt. Wir können nur wünschen, dass die Herren Collegen von Nah und Fern sich recht zahlreich an der im August stattfindenden Centralvereinsversammlung betheiligen. Die ungarischen Collegen wollen sich alle Mühe geben, um den Fremden den Aufenthalt in der ungarischen Metropole so angenehm und anregend als möglich zu gestalten; auf den ungarischen Bahnen stellen sie *ermässigte Fahrpreise* in Aussicht und ist es bei der bekannten Energie der Pester gar nicht zu bezweifeln, dass ihnen diese bewilligt werden.[1]) Die ungarische Gastfreundschaft ist ja weltbekannt; die Herren aus Deutschland und Oesterreich werden es gewiss nicht zu bereuen haben, wenn sie sich in grosser Anzahl an der Versammlung betheiligen. Für den 9. und 10. August laute also die Parole: Auf nach Buda, auf nach Buda!

---

## Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics.

Von **Dr. E. Huber** in Wien.

### Metalle.

(Fortsetzung.)

#### *Manganum.*

Die einzigen ausgesprochenen Symptome, welche Dr. Lembke bei seiner mit grossen und lange fortgesetzten Gaben dieses Mittels angestellten Prüfung erhielt, waren

---

[1]) Nach brieflicher Mittheilung des Prof. Dr. Bakody ist bereits auf der ungarischen Westbahn die Ermässigung der Fahrpreise für die Besucher der Centralvereinsversammlung bewilligt. Red.

Stirnkopfschmerz mit Hitze und Schwere (wie bei Ferrum), ein kitzelnder Kehlkopfhusten und Schmerzen in den Knochen und Gelenken. Hahnemann, Noack und Trinks empfehlen es bei Entzündungen der Knochen, des Periosts und der Gelenke, sowie bei chronischen Erkrankungen des Larynx. Mangan. acet. wurde auch mit Erfolg angewendet bei Schwerhörigkeit in Folge von Erkrankungen der Eustachischen Ohrtrompete und in chronischen Hautkrankheiten.

Bei den mit Mangan beschäftigten Arbeitern treten Paralysen der motorischen Nerven auf, mit Paraplegie beginnend. Diese unterscheiden sich von den Bleilähmungen dadurch, dass sie weder von Kolik noch Stuhlverstopfung begleitet sind und von den durch Mercur erzeugten dadurch, dass zuerst die unteren Extremitäten afficirt werden und kein Muskelzittern vorhanden ist.

Das schwefelsaure Mangan hat eine entschiedene Wirkung auf die Leber, indem diese bei Thieren, die mit diesem Präparate vergiftet wurden, entzündet gefunden und sowohl bei Menschen als Thieren eine verstärkte Gallenabsonderung dadurch erzeugt wurde. Grille hat die Beobachtung gemacht, dass die Arbeiter in den Manganbergwerken zu Macon nicht an Krätze leiden und dass Individuen, die damit behaftet in die Minen kamen, davon befreit wurden. Diese Beobachtung veranlasste ihn, sowie Morelot und Andere, das Mangan in Hautkrankheiten (welche? Ref.) anzuwenden. Endlich hat Dr. Learcd einige Fälle veröffentlicht, aus welchen der gute Einfluss des Mangans bei Beschwerden (welche? Ref.) nach genossener Mahlzeit bei schwachen Frauen ersichtlich ist.

Aus diesen Thatsachen wurden allerlei Theorien über den Werth der Manganpräparate bei Erkrankungen des Blutes als Anämie und Chlorose aufgestellt; Hughes ist aber weder von der Richtigkeit des theoretischen Raisonnements noch der praktischen Erfolge durchdrungen. Bei den Erfolgen, die mit Eisen als Nahrungsmittel, sowie mit Pulsatilla, Sepia, Sulphur etc. als Arzneimittel erreicht werden, sah er sich zu Experimenten auf solch einer hypothetischen Basis nicht veranlasst.

Ueber die Gabengrösse und verwandte Arzneimittel kann Hughes nicht berichten.

### *Mercurius.*

Da die dynamische Wirkung der verschiedenen Quecksilberpräparate im Wesen dieselbe ist, werden alle zusammen abgehandelt.

Die unlöslichen Salze werden verrieben; vom Bichlorid bereiten wir alkoholische Verdünnungen.

Hahnemann hat das schwarze Quecksilberoxyd, sein eigenes Präparat, als Mercur. solub. bekannt, in sehr gründlicher Weise geprüft und die Pathogenese in der R. AML. niedergelegt. Er hat dieser Prüfung auch einige wenige Symptome von anderen Quecksilberpräparaten hinzugefügt. Dr. Roth hat die Vergiftungserscheinungen des Mercur. corros. in schematischer Form in seiner Arzneimittellehre gesammelt. Das Bisulphid — Zinnober — wurde von Dr. Neidhard geprüft.

Nun wird das Quecksilber betrachtet in seinen Wirkungen auf das Blut, auf die Gewebe, und auf die Nerven.

I. In Folge einer unerforschlichen chemischen Wirkung, von deren Thätigkeit wir nichts wissen, ist das Quecksilber im Stande das Blut zu zersetzen: es beraubt dasselbe um ein Drittel seines Fibrins, um ein Siebentel seines Eiweissgehaltes, um ein Drittel oder mehr seiner Blutkörperchen; zu gleicher Zeit überladet es dasselbe mit einer übelriechenden, fettigen Substanz, das Produkt der Zersetzung. Daher finden wir als Folge des verminderten Fibringehaltes Ekchymosen und Hämorrhagien; als Zeichen der verminderten Blutkörperchen Anämie; das Zersetzungsprodukt verräth sich durch den eigenthümlichen üblen Geruch der Secretionen.

II. Als gewebereizendes Mittel greift es die meisten Drüsen an, die Schleimhäute und serösen Membranen, die Haut, die Lungen, vielleicht die Ganglien des Sympathicus und das Periost; und zwar:

1. Die allgemeine Wirkung des Quecksilbers auf den Verdauungskanal kann folgendermassen zusammengefasst werden. Der mildeste Grad seines Einflusses, hervorgebracht durch kleine Gaben der schwächeren Präparate, bekundet sich durch vermehrte Absonderung der ganzen Schleimhaut und der Drüsen — Speicheldrüsen, Pankreas, Leber —, welche ihre Secrete in den Verdauungskanal ergiessen. Die intensivere Wirkung, wie sie bei Vergiftungen mit Sublimat auftritt, äussert sich durch Reizung mit verminderter Secretion oder wirkliche Entzündung des ganzen Verdauungstractus. Doch ergreift es an einigen Stellen hauptsächlich die Schleimhautoberfläche, an anderen die Umhüllung der Drüsen. So finden wir im Munde eine intensive Stomatitis, wobei die Speicheldrüsen reichlich secerniren; im Dünndarme hingegen ist die Schleimhaut selten afficirt, die Leber aber ist sehr hyperämisch und ihre Secretion vermindert.

Nun folgt die Betrachtung der Quecksilberwirkung auf die einzelnen Theile des Verdauungskanals.

a) Die mercurielle Stomatitis, welche von einigem Schmerz und grosser Empfindlichkeit begleitet ist, ist hauptsächlich charakterisirt durch Schwellung, welche zu Geschwürbildung und selbst zu Gangrän der Weichtheile und Nekrose der angrenzenden Knochen führt. Wichtig ist der eigenthümliche Geruch des Athems und die Neigung zu Hämorrhagien. Während Mercur die Schleimhaut so zerstört, werden die Speicheldrüsen bloss gereizt und secerniren reichlich. Orfila lehrt, dass bei der Mercurialsalivation keine eigentliche Entzündung der Drüsen vorhanden ist, sondern nur ein Erguss in das sie umgebende Zellgewebe. Bisweilen jedoch werden die Drüsen grösser und weicher, womit eine Verminderung der Speichelsecretion verbunden ist.

Die Schleimhaut der Zunge wird ebenso wie jene des Mundes ergriffen, während ihre Substanz intact bleibt.

Betreff der Zähne ist es nicht entschieden, ob sie direct afficirt und cariös werden, oder aber in Folge der Degeneration des Zahnfleisches locker werden und ausfallen, während sie selbst unversehrt bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

## Dr. Constantin Hering's fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum.

### 2. Das Beglückwünschungs-Banquet.

Die homöopathischen Aerzte in Philadelphia veranstalteten am 23. März Abends ein Banquet in dem Union League House zu Ehren des hochverehrten Dr. Hering in Erinnerung des fünfzigsten Jahres seiner ärztlichen Praxis. Ungefähr sechzig Herren nahmen an diesem gemüthlichen Feste Theil, worunter eine Delegation von hervorragenden Mitgliedern des New Yorker Homöopathischen Collegiums. Es befanden sich unter den Anwesenden die Herren DDr. Henry Detwiller von Easton, Pa., C. Dunham, J. W. Dowling, S. P. Burdick, S. Lilienthal von New York, P. P. Wells von Brooklyn.

Eine kurze Rede wurde von Dr. R. J. Mac-Chlatchey gehalten, wobei er erwähnte, dass das Banquet zu Ehren des Dr. C. Hering von Seiten der Aerzte Philadelphias veranstaltet wurde.

Nach Verlauf einer oder zwei Stunden in animirtem Gespräch während eines reichlichen Union League-Soupers, wurde die Gesellschaft durch Dr. J. C. Guernsey zur Ordnung gerufen, welcher Dr. J. R. Lee von West Philadelphia vorstellte, der in einer kurzen Anrede an Dr. Hering ein elegant ausgestattetes und umrahmtes Diplom als Ausdruck der Achtung und Verehrung seiner Collegen überreichte.

Entschuldigungsschreiben wurden hierauf von Dr. J. C. Guernsey, Ceremonien- und Toast-Meister der Gesellschaft, von Seiten der DDr. John F. Gray von New York und John Ronning von Allentown verlesen.

Prof. John W. Dowling, Dean of the N. Y. Homoeop. Medicin. Collegium, beehrte Dr. Hering mit dem Ehrentitel eines Doctors jenes Collegiums.

Prof. A. R. Thomas, Dean of the Hahnemann Medicin. Collegium von Philadelphia, verlieh Dr. Hering den Ehrendoctorgrad jenes Collegiums.

In Beantwortung der officiellen Toaste wurden von den DDr. P. P. Wells von Brooklyn, H. N. Guernsey von Philadelphia, C. Dunham, Gause und Francis Wells von New York, kurze und geistreiche Ansprachen gehalten.

Der Mangel an Raum erlaubt es nicht diese Emanationen des Geistes und der Liebe zum Jubilar wörtlich wiederzugeben. Nur *eine* Stelle aus der Ansprache unseres hochverehrten Freundes Dr. Caroll Dunham wollen wir reproduciren, weil sie wegen ihrer Eigenthümlichkeit bekannt zu werden verdient. Er sagte nämlich unter Anderem:

Vierzig Jahre hindurch wurde die Mahlzeit der Vernunft in seinem (Hering's) Studium zubereitet; die Speisekarte in unserm Englisch und in seinem heimathlichen Deutsch, wurde weit vertheilt, die starke Nahrung wissenschaftlicher Forschung, die auserlesensten Früchte von scharfsinniger und weiser Beobachtung, der Wein eines heitern, hoffnungsvollen Vertrauens in die Einheit und Beständigkeit des Naturgesetzes, das Salz und die Gewürze schneidenden Witzes und gesunder Satyre, die Milch menschlicher Güte und die Blumen der Poesie haben den Tisch beladen, an welchem jeder Student mit fürstlichem Willkommen begrüsst wurde, unter der einzigen Bedingung, dass er hungrig sei und essen wolle.

Achtundzwanzig Jahre sind verstrichen seitdem ich, ein hungriger Student, klopfte an Dr. Hering's Thüre, ersuchend um geistige Nahrung; in der Erwartung höchstens eine Brodkruste oder ein Suppenbillet zu erhalten, das mich irgend einem Collegium zuweisen sollte, wurde ich an seinem gastlichen Tisch bewillkommt, und dort speiste ich seitdem u. s. w. (Philadelphia Evening Bulletin: Thursday, March 23. 1876.)

Die biographischen Daten haben wir noch nicht erhalten.

## Correspondenzen.

**New York**, 6. April. — **Allgemeiner Bericht des homöopathischen Hospitals vom 1. Januar bis 31. März 1876.**

| | Männlich. | Weiblich. | Total. | Geburtsland. | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Eingeb | Fremd. |
| Bestand 1. Jan. 1876 | 262 | 51 | 313 | 66 | 247 |
| Geburten . . . . | 3 | 1 | 4 | 4 | — |
| Aufnahme . . . . | 412 | 153 | 565 | 151 | 414 |
| Total | 677 | 205 | 882 | 221 | 661 |
| Entlassen . . . . | 312 | 115 | 427 | 94 | 333 |
| Gestorben . . . . | 31 | 14 | 45 | 15 | 30 |
| Total | 343 | 128 | 482 | 109 | 363 |
| Verbleib. 31. März 76 | 334 | 16 | 410 | 112 | 298 |

**Aufnahmen, Geburten, Entlassnngen und Todesfälle im homöopathischen Spital vom 1. Jan. bis 31. März 1876.**

| Monate. | Aufnahmen. | | | Geburten. | | | Entlassung. | | | Todesfälle. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | M. | W. | Tot. | M. | W. | Tot. | M. | W. | Tot. | M. | W. | Tot |
| Januar . . | 124 | 45 | 169 | — | 1 | 1 | 94 | 43 | 137 | 4 | 4 | 8 |
| Februar . . | 134 | 42 | 176 | 1 | — | 1 | 98 | 19 | 117 | 10 | 4 | 14 |
| März . . . | 154 | 66 | 220 | 2 | — | 2 | 120 | 53 | 173 | 17 | 6 | 23 |
| Total | 412 | 158 | 565 | 3 | 1 | 4 | 312 | 115 | 427 | 31 | 14 | 45 |

## Notizen.

Soeben ist uns durch Dr. Goullon jun. die höchst erfreuliche Mittheilung zugekommen, dass den Concurrenzschriften unseres hochverehrten Collegen Dr. v. Villers der erste und zweite Preis in Madrid zuerkannt wurde. Wir bringen zu dieser die deutsche Homöopathie sehr ehrenden Auszeichnung die herzlichsten Glückwünsche dar! Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Kafka in Prag. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.